

Greening bringt keinen großen Schwung für die Vermehrer

Voraussichtlich Überproduktion von Getreidesaatgut in diesem Jahr

Die Aufteilung des Vermarktungsrisikos, die Steigerung der Z-Saatgut-Verwendung, die Nachbauregelung sowie das richtige Beizen und die Gesunderhaltung des Saatguts sind Themen, mit denen sich die Vermehrer immer wieder und je nach politischer Agenda und Aktualität mit unterschiedlicher Intensität beschäftigen. So auch auf der Mitgliederversammlung des Saatbauverbandes West vergangene Woche im Landwirtschaftszentrum Haus Düsse im westfälischen Bad Sassendorf.

Der im vergangenen Jahr aus der Fusion der Vorgängerorganisationen im Rheinland, in Westfalen, Hessen und Rheinland-Pfalz entstandene Verband ist laut seiner Vorsitzenden Annette Seifert-Ruwe angetreten, um die Interessen der Mitglieder noch schlagkräftiger gegenüber der Politik und den Wirtschaftspartnern zu vertreten. Außerdem wolle man mehr Service und Informationen anbieten und noch intensivere Öffentlichkeitsarbeit betreiben. Die Organisation biete darüber hinaus Fachveranstaltungen an und sei an den Sortengesprächen der Offizialberatung beteiligt.

Saatbauverband repräsentiert Großteil der Vermehrungsfläche

Nach Angaben seines Geschäftsführer Manfred Menz hat der Saatbauver-

band West derzeit 720 Mitglieder, die Hälfte davon sind aktive Saatgutvermehrter. Darüber hinaus seien alle namhaften Vertriebs-Organisations-(VO-)firmen Mitglieder des Verbandes. Die Mitglieder repräsentieren laut Menz mit derzeit 10 213 Hektar (davon 8 295 Hektar Getreide und Ölsaaten sowie 1 771 Hektar Futterpflanzen) die Hälfte der Vermehrungsfläche in den betreffenden Bundesländern.

Vermehrung größer als Vermarktungspotenzial

In diesem Jahr zeichnet sich ein deutliches Überangebot an Getreidesaatgut ab, wie Heinrich Wiesmann von dem in Münster ansässigen Unternehmen Stroetmann Saat GmbH & Co KG, einem der Marktführer im Saatguthandel, vortrug. Aus einer geschätzten Ver-

mehrungsfläche von Sommerbraugersete in Höhe von 6 300 Hektar würden sich bei einem Ertrag von 5 Tonnen 31 500 Tonnen Saatgut ergeben. Gleichzeitig würden bei einer geschätzten Anbaufläche von 250 000 Hektar zwar 35 000 Tonnen (250 000 mal 1,4 dt.) gebraucht. Da jedoch der Einsatz von Z-Saatgut nur 55 Prozent beträgt, würden nur 19 250 Tonnen Saatgut abgesetzt werden können.

Beim Winterweizen ergibt sich nach Darstellung von Wiesmann ein ähnliches Bild: Bei einer geschätzten Anbaufläche von 3 257 400 Hektar in Deutschland und einer Aussaatmenge von 1,77 dt. pro Hektar würde sich ein Bedarf von 575 575 Tonnen Saatgut ergeben. Hier liegt der Einsatz von Z-Saatgut nur bei 48 Prozent, der Bedarf also nur bei 275 202 Tonnen. Je nach Ertragshöhe könnte nach Angaben von Wiesmann die Überproduktion zwischen 11 Prozent (bei 60 dt. Saatgutertrag pro Hektar) und 29 Prozent liegen (bei 75 dt.). Dies werde folglich zu einem Preiskampf führen, wie der Saatgutexperte feststellte. Die Verhältnisse hängen nach seiner Ansicht damit zusammen, dass „jeder Züchter nur die Entwicklung seiner Sorten sieht, egal wo sie angebaut und benötigt werden.“

Um einen ausgeglichenen und nachhaltigen Marktverhältnisse zu erzielen, hält es Wiesmann für erforderlich, dass die Vermehrungsflächen durch die Züchter und VO-Firmen verantwortungsbewusst angelegt werden. Zudem plädiert er auch für eine Deckelung der Rohware. Hierbei geht es um die Begrenzung der Abnahmemenge bei höheren Hektarerträgen, zum Beispiel bei Winterweizen auf 7 oder 8 Tonnen Rohware pro Hektar Rohware. Darüber hinaus müsse der Absatz von Z-Saatgut erhöht werden. Hierzu gehört wie Wiesmann verdeutlichte auch eine gerechte und effiziente Nachbauregelung. Außerdem müsse der Schwarzhandel mit Saatgut unterbunden werden.

Interesse an einer Lösung in der Nachbauregelung

Auch der Vorsitzende des Bundesverbandes Deutscher Saatguterzeuger (BDS), Dr. Gerhard Schilling, sieht die Überproduktion als Hauptproblem. Sie gehe vor allem zu Lasten der Vermehrer. Es wäre gerecht, die Verantwortlichkeit beziehungsweise das Vermarktungsrisiko neu zwischen Züchtern, Vermehrern und VO-Firmen zu verteilen. Dass die Mengen gedeckelt werden, sei richtig. Mit Blick auf eine gerechte Nachbauregelung hält er die Nutzung der Daten aus den Agrarträgen für richtig. Zurzeit zahlten nur



Die Vorstandsmitglieder des Saatbauverbandes West (von links): Albrecht Meyer zu Hölsen (Westfalen), Dr. Axel Schreiber (Hessen), Wilhelm-Josef Schäfer (Rheinland), Dr. Gerhard Schilling (Rheinland-Pfalz), Martin Schulze-Lohoff (Westfalen), Manfred Menz (Geschäftsführer), Annette Seifert-Ruwe (Vorsitzende) sowie Dr. Katja Börgermann (DBV).
Fotos: Cornelius Mohr

„zwischen 50 bis 60 Prozent der Ehrlichen“, die Z-Saatgut kaufen oder Nachbaugebühren entrichteten, den Zuchtfortschritt.

Dr. Katja Börgermann betonte das Interesse des Deutschen Bauernverbandes (DBV) an einer Lösung in der Nachbauregelung. Es gebe verschiedene Modellsätze, die gesetzlich oder privatrechtlich angelegt sind. Der derzeitige Vorschlag der Pflanzenzüchter für ein Kombimodell werde juristisch geprüft. Er sieht vor, dass der Handel den Saatgutverkauf an den Landwirt der Saatgut-Treuhandverwaltungs GmbH (STV) meldet. Diese gleicht die Menge mit den Flächen des Landwirts ab. Freiwillige Flächenangaben sollen dabei von den Agraranträgen geliefert werden. Ob der Handel dies überhaupt leisten könne oder wolle sei allerdings fraglich. Zudem seien auch die Länder dem Vernehmen nach gegen die Ausweitung der statistischen Abfrage bei den Agraranträgen.

Grundlegende Forderung des Berufsstandes an einer Nachbauregelung sind laut Börgermann Gerechtigkeit, Bürokratieabbau, ein erkennbarer Vorteil für die Landwirtschaft und die Einhaltung des Datenschutzes.

Verfügbarkeit von Pflanzenschutzwirkstoffen

Wie die DBV-Pflanzenbaureferentin weiter erläuterte, steht das Bundessortenamt unter Sparzwang. Bis Ende 2015 müssen fünf Prüfstellen geschlossen werden. Bei der Wertprüfung der Sorten werde der Eigenanteil des BSA reduziert. Auf der anderen Seite bekäme das Amt immer mehr politische Aufgaben wie das Biopatent-Monitoring oder die Erhaltung pflanzengenetischer Ressourcen. Enger wird es bei der Verfügbarkeit von Pflanzenschutz-Wirkstoffen, wie Börgermann verdeutlichte. Momentan stünden neben Glyphosat auch die Wirkstoffe mit endokrinen Disruptoren wie zum Beispiel Azole, die im Verdacht stehen die Entwicklung des menschlichen Organismus zu beeinflussen, in der Diskussion.

Fusarium-Pilze können auch mit dem Saatgut verbreitet werden. Wie Dr. Hansgeorg Schönberger, Geschäftsführer des Pflanzenbauberatungsbüros NU



Dr. Hansgeorg Schönberger: „Fungizidbehandlungen können sich auf den Fusariumgehalt im Saatgut auswirken.“

Agrar, erläuterte, wird der Befall des Saatguts mit pflanzenbaulichen Maßnahmen gefördert oder gemindert. Demnach spielt die Fungizidbehandlung des Bestandes beziehungsweise das Wirkungsspektrum der einzelnen Fungizide eine große Rolle. Mit Strobilurinen, die relativ schwach gegen Fusarien wirkten, könne man beispielsweise gut DTR „rausschießen“, dafür hinterlasse man aber mehr Platz für Fusariumpilze. Getreidepflanzen bildeten in einer Untersuchung durch die Behandlung mit Amistar zwar hohe Tausendkorngewichte aus, sie wiesen allerdings bei Befall auch hohe Fusariumgehalte auf, wie Schönberger erläuterte. Dies wirke sich in der Folge auf das Saatgut aus und ergebe einen zunehmenden Befall im Nachbau unabhängig von der Beizung. Durch sie werde der Befall des Saatguts mit Fusarium überdeckt. Die Folge sind höhere DON-Werte.

Maßnahmen gegen Fusarien im Saatgut

Pflanzenbaulich kann man den Infektionsdruck mindern durch Bodenbearbeitung, durch die Unterstützung der Pflanzenrestverrottung und durch die Sortenwahl. Außerdem müsse man Weizendurchwuchs vermeiden. Mindern kann man den Befall auch mit den Nährstoffen Bor und Kupfer. Sie unterstützen laut Schönberger die Fertilität der Pflanze und beschleunigen die Befruchtung der Blüte, die meist die Eintrittspforte der Fusariumpilze sind. Da Fusarien geschwächtes oder totes Gewebe



Skyway
Xpro

HINTER JEDEM ERFOLG STEHT...

X MAL MEHR GEZIELTE LEISTUNG



Der Xpro Ähren Spezialist

mehr erfahren ▶ ... www.agrar.bayer.de



Pflanzenschutzmittel vorsichtig verwenden. Vor Verwendung stets Etikett und Produktinformationen lesen. Warnhinweise und -symbole beachten.

befällt, müssen Blattkrankheiten bekämpft werden, bevor sich Nekrosen bilden. Um die Verbreitung mit dem Saatgut zu verhindern, sollte insbesondere das Basissaatgut frei von *Fusarium* sein und untersucht werden.

Mit dem Greening im Rahmen der neuen Agrarpolitik sind Betriebe ab 10 Hektar Ackerland verpflichtet, eine fünfprozentige ökologische Vorrangfläche anzulegen. Dies kann wie Frank Trockels von der Deutschen Saatveredelung (DSV) erläuterte, mit Zwischenfrüchten (Mischungen) geschehen, mit Grasuntersaaten, die bis zum 15. Februar des Folgejahres stehen bleiben müssen oder mit dem Anbau von Leguminosen. Wie groß die einzelnen Anbauanteile in der Praxis sein werden, ist derzeit noch schwer abzuschätzen. Berater in Nordrhein-Westfalen erwarten laut Trockels, dass der Zwischenfruchtanbau den größten Anteil haben wird. Sein Unternehmen hat seit längerem Erfahrungen mit Zwischenfruchtmischungen (Terra Life). Sie bieten nach eigenen Angaben eine bessere Bodenabdeckung und Durchwurzelung, die eine noch bessere Bodenstruktur hinterlässt und wirksamer gegen Erosion wirkt. Durch Mischungen mit Blühpflanzen könne auch die Akzeptanz der Landwirtschaft in der Öffentlichkeit gestärkt werden. Die Saatgutsäcke werden mit freiwilligen Angaben als „greeningfähig“ gekennzeichnet, um den Vorgaben zum Mischungsverhältnis der Direktzahlungen-Durchführungsverordnung zu genügen. Mit Blick auf zusätzliche Anbauflächen und Vermehrung von Leguminosen und Untersaaten musste Trockels die Versammlung etwas enttäuschen. Der Saatgutexperte sieht hier in der nächsten Zukunft für die heimischen Saatgutvermehrung „keinen großen Schwung“. Er geht davon aus, dass viel Saatgut, gerade Grobleguminosen, zunächst aus dem Ausland kommen.

Beizqualität hat sich enorm verbessert

Die Beizqualität hat sich in den letzten Jahren enorm verbessert. Dies zeigte Stefan Vullriede von Syngenta Agro GmbH auf. Von den 2 262 Weizenproben, die sein Unternehmen im vergangenen Jahr untersucht hat, waren 85 Prozent gut gebeizt, das heißt, das Korn hatte einen Beizgrad zwischen 85 und 115 Prozent. Vor 20 Jahren lag der Anteil bei 50 Prozent. Sehr wichtig für die Beizung ist die Entfernung des Feinstaubes vom Saatgut. Feinstaub binde Beizmittel. Ein Zielwert bei Weizen ist zum Beispiel 2 Gramm Staub pro 100 Kilogramm Saatgut. CM

Bedarfsgerechte Düngung von Kartoffelbeständen

Neues Beratungsfax des LLH gibt Praxistipps

Auch im Kartoffelanbau spielt die Nährstoffversorgung der Bestände eine entscheidende Rolle. Welche Besonderheiten bei Stickstoff und Kali zu beachten sind, erläutert das aktuelle Beratungsfax des LLH.

Stickstoff nimmt beim Aufbau des Kartoffelbestandes eine wichtige Rolle ein, gerät jedoch im Laufe der Knollenbildung in den Hintergrund. Eine überzogene N-Düngung oder eine zu späte Bereitstellung hat deutlich negative Wirkungen auf viele Qualitätsmerkmale und physiologische Vorgänge. Dazu gehört zum Beispiel:

- reduzierte Knollenanlage
 - verzögert Abreife und dadurch eine reduzierte Schalenfestigkeit
 - reduzierte Stärkegehalte
 - Atmungsverluste im Lager
 - erhöhter Übergrößenanteil
 - erhöhte Anfälligkeit für Zwiewuchs, Puppigkeit und Auswuchs
 - erhöhter Nitratgehalt der Knolle und dadurch Erwinia-Anfälligkeit (Lager)
 - höhere Beschädigungsempfindlichkeit
 - höhere Anfälligkeit für viele Krankheiten und Schädlinge
 - Herabsetzung der Qualitätsstabilität
- Neben diesen negativen Auswirkungen auf den Ertrag und die Qualität wird durch eine überzogene N-Düngung auch die N-Restmenge im Boden erhöht. Daher ist es wichtig, den N-Bedarf für jede einzelne Sorte, für jeden Standort und für jede Verwertung zu bestimmen.

Zu hohe N-Düngung führt zu Qualitätsverlusten

Da der Boden Nährstoffvorräte bereit hält, fallen die zusätzlich benötigten Düngermengen erheblich geringer aus. Nach einigen Versuchen der Landwirtschaftskammer (Lk) Niedersachsen hat sich ein Optimum für das N-Angebot von 160 kg N/ha (inkl. N_{\min}) ergeben. Höhere Mengen bergen die Gefahr der Stärkereduktion und von Qualitätsverlusten. Diese Basisempfehlung muss jedoch auf besondere Standortbedingungen, Vorfrüchte und Sorteneigenschaften angepasst werden.

Einige Speisesorten reagieren sehr empfindlich auf eine hohe N-Düngung und büßen Qualität ein. Somit wird zur Erzeugung von Speisekartoffeln eine N-Menge von 120 bis 140 kg N/ha einschließlich N_{\min} (0 bis 60 cm) empfohlen. Diese Reduzierung sollte auch bei Sorten beachtet werden, die genetisch



Der Stärkegehalt der Knollen wird direkt von der Kaliumversorgung beeinflusst.

Foto: landpixel

schon einen relativ niedrigen Stärkegehalt haben, wie etwa Princess oder Soraya.

In der Pflanzgutproduktion sollten die N-Mengen mitunter noch weiter reduziert werden, um gleichmäßige Ernteware und somit gleichmäßiges Pflanzgut zu erzeugen. In diesem Fall sind in der Regel 80 bis 120 kg N/ha (inkl. N_{\min}) ausreichend. Trotzdem können unter den individuellen Standortbedingungen weitere Korrekturen erforderlich sein.

Welche N-Düngerform zu Kartoffeln geben?

Die Düngerform spielt grundsätzlich keine große Rolle im Kartoffelbau. Nur zur Frühkartoffelerzeugung sollten schnell umsetzbare Dünger eingesetzt werden. Denn eine verzögerte Freisetzung verursacht eine Wuchsverzögerung und dadurch eine spätere Ernte.

Zur Verringerung des Schorfbefalls kann es in manchen Fällen sinnvoll sein, SSA als N-Dünger einzusetzen. Denn durch seine versauernde Wirkung kann dieser Dünger den Befallsdruck reduzieren (andere S-haltige Dünger können auch geeignet sein). Weiterhin zeigen Versuche der Lk Nordrhein-Westfalen, dass bei Verwendung stabilerer N-Dünger die N-Menge um 10 Prozent zu reduzieren, ohne Qualitäts- oder Ertragsverluste zu riskieren.

Die empfohlene N-Menge kann in einer einmaligen Gabe oder in zwei Gaben ausgebracht werden. Eine Teil-